Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland

Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau

Band: 19 (1976)

Artikel: Neue Naturschutzgebiete im Oberaargau

Autor: Schmalz, Karl Ludwig

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1071870

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

NEUE NATURSCHUTZGEBIETE IM OBERAARGAU

KARL LUDWIG SCHMALZ

Erstens wird hier berichtet von zwei neuen Naturschutzgebieten: *Dägimoos und Mürgelibrunnen*, zweitens von einem bedeutend erweiterten Naturschutzgebiet: *Aarestau Wynau und alte Kiesgrube Schwarzhäusern* und drittens von Unterhaltsmassnahmen im *Erlimoos*, im *Chlepfibeerimoos* und auf der *Vogelraupfi*.

1.1 Das Dägimoos
Gemeinde Wangen a. A.

Durch die am 11. August 1975 erlassene Verfügung der Forstdirektion des Kantons Bern ist das Dägimoos in das Verzeichnis der staatlich gesicherten Naturschutzgebiete aufgenommen worden. Es umfasst ein 2½ Hektaren grosses Sumpfwaldgebiet in der Senke zwischen Gensberg und Wangenried-Höhe, 1½ Kilometer südöstlich des Städtchens Wangen a.A. Als sogenannter Erlenbruch ist das Dägimoos besonders in botanisch-waldkundlicher Hinsicht interessant und schützenswert, weil die früher häufigen Sumpfwaldstellen dieses Typs im Laufe der Zeiten zunehmend entwässert und in ertragreicheren Wald umgewandelt worden sind. Auch im Dägimoos wurde vermutlich gegen Ende des letzten Jahrhunderts eine Trockenlegung versucht, was die vorhandenen Grabenspuren beweisen. Ein Erfolg blieb offenbar aus, und im Wirtschaftsplan 1934 schrieb Oberförster Tschumi: «Auf dieser sumpfigen Fläche kann auch künftighin nicht auf einen Waldertrag gerechnet werden. Dieser Waldort, schwach mit Erlen bestockt, hat vielmehr den Charakter eines kleinen Reservates für Pflanzen und Tiere.» Im Plan von 1946 wird bestätigt, dass der lichte, teils sumpfige Wald botanisch und zoologisch interessant sei; es sollten hier keine Entwässerungen vorgenommen werden: «Verdient auch in Zukunft stillschweigend als Reservat Beachtung.»

Das Naturschutzinspektorat wurde auf das Dägimoos erneut aufmerksam durch eine Arbeit von P. Urech aus Wangen a.A. im Rahmen des Wettbewerbs «Schweizer Jugend forscht». Er hat das Dägimoos pflanzensoziologisch und bodenkundlich untersucht und insgesamt 65 Pflanzenarten beobachtet. Wenn sich darunter auch keine Seltenheiten finden, so sind doch u.a. folgende Arten des Erlenbruchs und des Röhrichts zu erwähnen:

Moor-Wurmfarn	(Dryopteris Thelypteris)
Gemeiner Froschlöffel	(Alisma Plantago-acquatica)
Langährige Segge	(Carex elongata)
Steife Segge	(Carex elata)
Blasen-Segge	(Carex vesicaria)
Kleiner Sumpf-Hahnenfuss	(Ranunculus Flammula)
Sumpf-Helmkraut	(Scutellaria galericulata)
Wolfsfuss	(Lycopus europaeus)

Nachdem Ende 1974 auch die Ortsplanungskommission der Gemeinde Wangen den Wunsch geäussert hatte, das Dägimoos unter den Schutz des Staates zu stellen, konnte die Zustimmung der Waldgemeinde Wangen als Grundeigentümerin bedingungslos eingeholt werden, desgleichen die Verpflichtung der Waldeigentümer im anstossenden Hanggebiet, den Wasserzufluss nicht zu beeinträchtigen.

1.2 Mürgelibrunnen
Gemeinde Wangenried

Beim Mürgelibrunnen hat die Forstdirektion durch Verfügung vom 15. Dezember 1975 dem Wunsch entsprochen, ein durch den solothurnischen Regierungsrat im Jahre 1970 geschaffenes Naturschutzgebiet über die Kantonsgrenze hinweg auf Boden der bernischen Gemeinde Wangenried zu ergänzen und abzurunden. Dies drängte sich namentlich deshalb auf, weil der Vogelschutzverein Deitingen SO auf Berner Boden ein Grundstück gekauft und hier einen Amphibienweiher geschaffen hat. Mit der Erweiterung des Naturschutzgebiets um 3,15 ha steht nun auch dieser Weiher samt seiner Umgebung mit Gehölzbestand und einem Schilffeld unter öffentlich-rechtlichem Schutz, wozu alle Grundeigentümer verständnisvoll mitgeholfen haben.

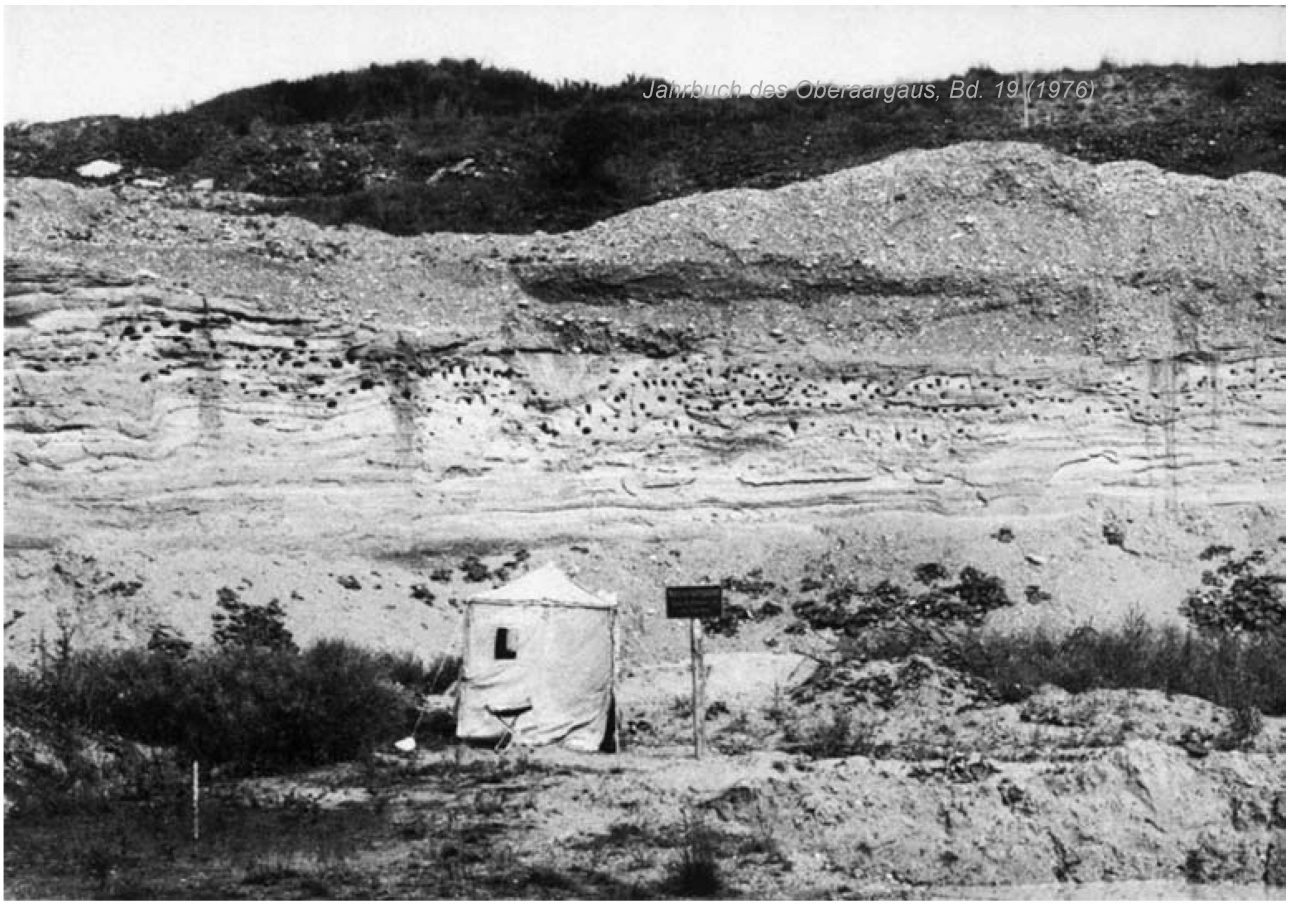
Im Dägimoos Foto R Hauri 14 5 1975

Jahrbuch des Oberaargaus, Bd. 19 (1976)

Eindrücklich zeigte sich im Herbst 1975, wie im Absetzbecken des (stillgelegten) Kieswerks Schwarzhäusern das Schilf sich ausbreitet. Im Interesse der Amphibien musste das Becken ausgeräumt und der Schilfbestand soll auch künftig auf einer begrenzten Fläche zurückgehalten werden. Foto E. Grütter, Langenthal, 5. 10. 1975

Das grossteils ausgebaggerte Absetzbecken mit der Schilf- und Buschzone gegen die Aare hin. Foto O. Sieber 20. 7. 1976

Jahrbuch des Oberaargaus, Bd. 19 (1976)



Ausschnitt aus der Uferschwalbenkolonie, etwa einen Drittel der Brutröhren umfassend. Im Vordergrund das Beobachtungszelt. Foto O. Sieber 13. 7. 1976

Geburtshelferkrötenmännchen mit Eiern. Links neben ihm ein junger Bergmolch. Beide wurden nebeneinander unter demselben Brett gefunden. Foto O. Sieber 8. 5. 1976

Uferschwalben an der Wand. Das Tier rechts beginnt eine Röhre zu graben. Vom Paar oben putzt sich das Tier rechts. Foto O. Sieber 6. 5. 1976

2. Aarestau Wynau und alte Kiesgrube Schwarzhäusern

2.1 Eine wichtige Erweiterung

Ueber das am 20. Mai 1973 vom bernischen Regierungsrat beschlossene Naturschutzgebiet Aarestau Wynau ist im Jahrbuch des Oberaargaus 1973, S. 179—182, berichtet worden. Dabei wurde hingewiesen auf die zahlreichen über dem Aarestau jagenden Uferschwalben aus der grossen Kolonie der benachbarten Kiesgrube Schwarzhäusern und auf deren Absetzbecken mit bedeutendem Amphibienbestand. Wir hätten damals nicht zu hoffen gewagt, dass es bereits zwei Jahre später möglich würde, das Naturschutzgebiet grosszügig zu erweitern und sowohl Kiesgrube wie Absetzbecken als Staatseigentum unter Schutz zu stellen.

Die Anregung zu dieser Erweiterung ist ausgegangen vom Naturschutzverein Oberaargau, der nach einer alten Kiesgrube suchte, um die auf dem Areal des geplanten Kernkraftwerks Graben gefährdeten Amphibien — namentlich Kreuzkröten und Unken — umzusiedeln. Dabei erfuhr der Verein, dass in der bestens geeigneten Grube der Kies- und Sandwerk Schwarzhäusern AG der Betrieb eingestellt werden sollte und dass das gesamte, über vier Hektaren messende Areal käuflich wäre. Der Verein nahm durch sein sachkundiges Vorstandsmitglied Dr. J. Wehrlin in Aarwangen sofort Kaufsverhandlungen auf und dachte den BKW die Finanzierung des Landerwerbs zu. Das ebenfalls beigezogene Naturschutzinspektorat des Kantons Bern war indessen der Auffassung, dass der Staat aus Naturschutzmitteln den Kauf tätigen sollte — was sich durch die seitherige Entwicklung der Kernkraftwerkfrage als richtig erwiesen hat — und übernahm im Einverständnis mit dem Naturschutzverein Oberaargau die Kaufsverhandlungen. Am 22. August 1975 konnte der Kaufvertrag mit der Kies- und Sandwerk Schwarzhäusern AG verurkundet werden, und der bernische Regierungsrat hat am 9. September 1975 den Kaufvertrag genehmigt und den erforderlichen Kredit von Fr. 93 000.— bewilligt. Für dieses grosse Verständnis gebührt der bernischen Regierung, insbesondere Forstdirektor Ernst Blaser, aufrichtiger Dank. Zu Dank verbunden sind wir aber auch den Geschwistern Adolf und Rosa Bauder, Landwirte in Rufshausen, die durch den Verzicht auf das Vorkaufsrecht den sofortigen Kauf ermöglichten, und dem Eidg. Oberforstinspektorat, Abteilung Natur- und Heimatschutz, das durch

die Ueberweisung eines Bundesbeitrags von Fr. 31 260.— den Erwerb erleichterte.

Ins neue Naturschutzgebiet Aarestau Wynau und alte Kiesgrube Schwarzhäusern — erweitert von 16,3 Hektaren auf 30,64 Hektaren —, das der Regierungsrat am 17. Dezember 1975 beschlossen hat, konnte im Interesse des grossflächigen Zusammenschlusses von Aarestau und Kiesgrubenareal eine Fläche von 3½ Hektaren einbezogen werden, die sich im Eigentum der Elektrizitätswerke Wynau befindet. Herrn Direktor Mächler und dem Verwaltungsrat der EWW, die schon beim Schutz des Aarestaus grosses Verständnis bewiesen hatten, ist für die entschädigungsfreie Zustimmung sehr zu danken.

2.2 Vom Kieswerk zum Naturschutzgebiet

Mit dem Kauf durch den Staat und der Unterschutzstellung konnten Kiesgrube und Absetzbecken vor Aufschüttung bewahrt werden. Nun gilt es aber, die Umwandlung vom Grubenbetrieb zum Naturschutzgebiet zu vollziehen, wobei im Vordergrund die Aufgabe steht, den Uferschwalben und Amphibien die bestmöglichen Lebensbedingungen zu erhalten oder neu zu schaffen. Die Herrichtung des Naturschutzgebiets wird sich über längere Zeit erstrecken, und dessen Betreuung ist eine Daueraufgabe. Obwohl uns die aktive Mitarbeit der Luftschutzrekrutenschulen von Wangen a.A. durch den Kommandanten, Oberst Gambon, zugesagt ist, wurden im Frühjahr 1976 als Sofortmassnahmen die Ausbaggerung des Absetzbeckens und die nötigen Arbeiten an den Sandwänden durch eine Privatfirma ausgeführt. Dies geschah einesteils, weil sich für die Amphibien und Uferschwalben die nötigen Sofortmassnahmen aufdrängten, andernteils, weil man angesichts der Rezession das Baugewerbe nicht durch das Militär benachteiligen wollte. Wir sind aber froh, wenn der Abbruch der Kieswerkgebäude und Siloanlagen durch die Truppe erfolgt, wobei ein Zeitraum bis Herbst 1977 eingeräumt werden muss, weil sowohl auf die Uferschwalben (kein Sprengen während der Brutzeit!) wie auf das militärische Ausbildungsprogramm gebührende Rücksicht zu nehmen ist.

Wie wertvoll das neue Naturschutzgebiet bereits ist und wie günstig sich die getroffenen Sofortmassnahmen in naturschützerischer Hinsicht bereits ausgewirkt haben, geht aus dem nachfolgenden Kapitel hervor, das wir Dr. Paul Ingold und Otto Sieber, Abteilung für Verhaltensforschung des Zoo-

logischen Instituts der Universität Bern, verdanken, Einerseits ist es für die wissenschaftliche Forschung sehr wichtig, ungestört von einem Grubenbetrieb die Lebensgewohnheiten der Uferschwalben untersuchen zu können, und andererseits werden die wissenschaftlichen Beobachtungen massgebend sein für die künftige Gestaltung des Naturschutzgebiets und für die praktischen Massnahmen, die zu vollziehen sind, um namentlich den Fortbestand der Uferschwalbenkolonie zu gewährleisten. Zu den Vorzügen des neuen Naturschutzgebiets gehört es, dass die Freilegung neuer Wände langfristig möglich ist und dass zugunsten des Naturschutzes gezielt fortgesetzt werden kann, was bisher im Interesse der Ausbeutung geschehen ist. Desgleichen sollen weitere Teiche als Laichplätze für Amphibien ausgehoben werden. Daneben wird es interessant sein, die natürliche Entwicklung der Pflanzenwelt zu verfolgen.

2.3 Von den Uferschwalben und Amphibien

Uferschwalben gruben früher ihre Brutröhren in sandige Uferböschungen und Sandbänke natürlicher Flussläufe. Heute fehlen solche Biotope, dafür bieten Kiesgruben geeigneten Ersatz.

1956 zählte E. Gattiker in der Schweiz 185 Kolonien mit 1 bis 100 und 57 mit mehr als 100 Bruthöhlen. Seither hat die Zahl der Kolonien stark abgenommen. Mit ihren rund 750 Höhlen ist die Kolonie in der Schwarzhäusern-Grube gegenwärtig eine der grössten unseres Landes. Allerdings würde vermutlich auch diese Kolonie bald einmal erlöschen, wie dies in andern stillgelegten Gruben geschehen ist. Dazu schreibt E. Gattiker: «Es hat sich gezeigt, dass ein Schutz von Kolonien in Gruben, die ausser Betrieb sind, keinen bleibenden Erfolg zeitigt. Witterungsbedingte Erosion der Grubenwände, Anflug von Gräsern und Besiedlung mit Sträuchern veranlassen die Vögel manchmal schon nach wenigen Jahren, die Grube zu verlassen.» Herauszufinden, welche Massnahmen zur Erhaltung der Kolonie in der Schwarzhäusern-Grube nötig sind, ist eines der Ziele der im Frühjahr 1976 begonnenen Untersuchung (Dissertation O. Sieber). Der Erfolg getroffener Massnahmen muss natürlich am Brutbestand der Vögel gemessen werden. Diesen zu erfassen ist gar nicht einfach, wie sich in der ersten Beobachtungssaison nun gezeigt hat. Die Zahl der Röhren gibt nur bedingt Aufschluss über die Zahl der Brutpaare, wird doch ein Teil nicht fertiggebaut oder aus verschiedenen

Gründen aufgegeben. Erschwerend wirkt sich auch die enorme Staffelung der Bruten aus. 1976 erschienen die ersten Vögel am 18. April. Anfang Juli, als von diesen bereits die zweite Brut zu schlüpfen begann, gab es noch immer Tiere, welche mit dem Röhrenbau anfingen. Wieviele Röhren waren nun wirklich besetzt? In wievielen wurde gebrütet? Nur dank ausgedehnten Beobachtungen in der Grube kann gesagt werden, dass rund 450 Paare gebrütet haben, viele davon sogar zweimal.

Ueber diese Feststellung hinaus liegen von dieser ersten Saison eine Reihe interessanter Beobachtungen vor: Die erstangekommenen Vögel fliegen verschiedene Wandpartien an, kratzen oder picken da und dort etwas im Sand, ehe sie zu graben beginnen; offenbar prüfen sie das Material und suchen so die geeignetsten Stellen in der Wand. Die ersten Röhren werden möglichst hoch in der Wand angelegt, später zugezogene Vögel bauen vielfach weiter unten. Mit Schnabel und Füssen graben die zierlichen Vögel innert etwa fünf Tagen ihre oft mehr als metertiefen Röhren, tragen anschliessend während 2—3 Tagen am Fusse der Wand gesammelte Halme und viele Federn ein. Nach einer Brutdauer von 14 bis 15 Tagen schlüpfen 3—6 Junge. Sie werden von beiden Altvögeln gefüttert. Im Alter von etwa 16—18 Tagen nehmen sie das Futter bereits am Höhleneingang in Empfang. Einige Tage später fliegen sie erstmals mit ihren Eltern weg, werden von ihnen sogar in der Luft gefüttert und kehren erstaunlicherweise wieder in ihre Höhle zurück. Mit 3—5 Wochen verlassen die Jungen die Höhle endgültig, und die Altvögel können ein zweites Mal in ihr brüten.

Die ersten Altvögel ziehen bereits im August weg, die letzten vermutlich erst gegen Ende September. Ebenso wie die Ankunft erfolgt auch der Wegzug der Schwalben gestaffelt. Wieviele werden nächstes Jahr zurückkommen und brüten? Wie werden nach dem Winter die Wände aussehen und wieviele Röhren noch vorhanden sein? Wird man wieder Sandböschungen wegschaffen müssen oder noch zuwarten können? Das sind Fragen, auf deren Antwort man gespannt wartet.

Wenn die Dunkelheit einbricht und in der Schwalbenkolonie Ruhe eingekehrt ist, herrscht bei andern faszinierenden Bewohnern des Naturschutzgebietes, den Amphibien, Hochbetrieb. Im Gebiet des ausgebaggerten Absetzbeckens lassen die kleinen Gelbbauchunken ihre eigenartige, metallische Stimme erklingen, beim neugeschaffenen Teich in der Grube knarren weithin hörbar die Kreuzkröten, und an beiden Orten hört man das «Glöcklein» der Geburtshelferkröten. Wenn diese drei Arten vom Mai an Laichzeit haben,

Die Jätaktion auf der Vogelraupfi Foto Dr. P. Ingold 15. 9. 1973

Ehrentafel der Mitwirkenden

Samstag, 8. 9. 1973	8.00—17.00 Uhr:	12 Erwachsene
	13.00—17.00 Uhr:	10 Sekundarschüler Roggwil
Samstag, 15. 9. 1973	8.00—17.00 Uhr:	10 Erwachsene
	13.00—17.00 Uhr:	8 Gymnasiasten
		15 Sekundarschüler Roggwil
Samstag, 7. 9. 1974	8.00—17.00 Uhr:	9 Erwachsene
	10.30—17.00 Uhr:	15 Sekundarschüler Langenthal
	12.30—17.00 Uhr:	20 Gymnasiasten Langenthal
Samstag, 14. 9. 1974	8.00—17.00 Uhr:	7 Erwachsene
	12.30—17.00 Uhr:	20 Gymnasiasten Langenthal
	14.00—17.00 Uhr:	10 Sekundarschüler Roggwil
Samstag, 20. 9. 1975	8.00—12.00 Uhr:	13 Erwachsene
	12.00—16.00 Uhr:	8 Erwachsene
		15 Gymnasiasten Langenthal
		11 Sekundarschüler Langenthal
Samstag, 27. 9. 1975	8.00—16.00 Uhr:	8 Erwachsene
		13 Gymnasiasten und Seminaristen
		12 Sekundarschüler Langenthal

ist es um die Erdkröten und Grasfrösche längst still geworden; besonders Erdkröten sind Ende März, anfangs April in grosser Zahl zum Absetzbecken gewandert, haben sich gepaart und den Laich abgesetzt. Im Juni wimmelt es am Rand des Teiches von jungen Krötchen, die ihre Entwicklung im Wasser von der kiemenatmenden, beinlosen Kaulquappe zum Lunge und Beine besitzenden Amphibium abgeschlossen haben, das Gewässer verlassen und in der Umgebung gelegene feuchte Orte aufsuchen.

In dieser Zeit findet man mit etwas Glück unter Steinen und Holzstücken Geburtshelferkrötenmännchen mit Eiern! Geburtshelferkröten paaren sich nicht wie die andern Amphibien-Arten im Wasser, sondern an Land. Das Männchen sitzt auf dem Rücken des Weibchens, besamt die austretenden Eier, schlingt die Laichschnüre um die Hinterbeine, verlässt das Weibchen, verbringt zwei bis drei Wochen an einer feuchten Stelle und sucht erst das Wasser auf, kurz bevor die Kaulquappen ausschlüpfen. Diese Kaulquappen haben eine ungewöhnlich lange Entwicklungszeit. Ihre Umwandlung zum Krötchen geschieht meist erst im Jahr darauf. Die 3—4 cm langen «Riesenkaulquappen», die man im Absetzbecken und im Teich sehen kann, sind solche der Geburtshelferkröten.

Beobachtet man eine Zeitlang, was sich um und in den Teichen abspielt, sieht man immer wieder, wie Tiere rasch an die Wasseroberfläche aufsteigen, sofort kehrt machen und wieder den Grund aufsuchen. Es sind die dunklen Bergmolche mit intensiv orange-roter Unterseite und braune Fadenmolche mit orange-gelbem Bauch, die nur zum Luftschnappen rasch an die Oberfläche kommen. Männchen und Weibchen halten sich zur Paarungszeit auf dem Boden der Gewässer auf. Die befruchteten Eier klebt das Weibchen einzeln an Pflanzenteile, biegt diese ein und gibt damit den Eiern einen gewissen Schutz.

Schon während der Kiesausbeutung konnten sich erstaunlich schöne Amphibienbestände entwickeln, obwohl Teiche entstanden und wieder zugeschüttet wurden und obschon das Absetzbecken von Zeit zu Zeit kein Wasser hatte und ausgebaggert werden musste. Es gibt weit über den Kanton Bern hinaus recht wenig Orte, wo Populationen von so vielen Amphibienarten vorhanden sind. Jetzt haben die Teiche dauernd Wasser; es ist anzunehmen, dass die Amphibienbestände dadurch noch beträchtlich zunehmen werden. So haben sich denn auch bereits die vorher fehlenden Wasserfrösche im Absetzbecken eingefunden.

P. Ingold und O. Sieber

3. Betreuung bestehender Naturschutzgebiete

3.1 Ueber das *Erlimoos* in der Gemeinde Oberbipp haben wir im Jahrbuch 1969 auf Seiten 11—18 berichtet. Während damals ein allzuhoher Wasserstand zum Nachteil des umliegenden Kulturlandes befürchtet wurde und man Ableitungsmassnahmen erwog, ist seither das Gegenteil eingetreten, so dass eine vermehrte Wasserzufuhr wünschenswert erschien, um dem Erlimoos seine Bedeutung als Lebensraum für Wasserpflanzen und -tiere zu erhalten und es vor Austrocknung zu bewahren.

In Zusammenarbeit mit der Gesamtmelioration Oberbipp, der die Einleitung von Drainagewasser ins Erlimos erlaubt wurde, konnte die für die Betreuung des Erlimooses eingesetzte Kommission unter dem Präsidium von Oberförster W. Haudenschild eine Lösung vorschlagen, wonach Wasser des Dorfbachs mittelst Drainageleitungen dem Erlimoos zugeleitet werden kann. Es musste dafür jedoch eine 399 Meter lange Verbindungsleitung zu Lasten des Naturschutzes neu erstellt werden. Die Kosten dafür sind dank dem Verständnis von Regierungsrat Dr. Bauder aus Mitteln der SEVA und des Schweizer Zahlenlottos bezahlt worden. So kann nun dem Erlimoos das nötige Wasser zugeführt werden, wobei die Regulierbarkeit des Zuflusses gewährleistet, dass in niederschlagsreichen Perioden keine dem angrenzenden Kulturland schädliche Ueberflutung eintritt. Wenn in der extremen Trockenzeit des Jahres 1976 das Erlimoos nicht trocken lag, so ist das dieser Betreuungsmassnahme zuzuschreiben.

3. 2 Ueber das *Chlepfibeerimoos* hat Dr. Fritz Aeberhard im Jahrbuch des Oberaargaus 1972 (Seiten 129—136) berichtet. Seither ist seine Dissertation erschienen: «Soziologisch-ökologische Untersuchungen im Naturschutzgebiet Burgmoos (Bern-Solothurn)» als selbständige Schrift bei Gassmann AG, Solothurn, und in den Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft des Kantons Solothurn, 26. Heft, 1973. Er hat darin auf die Pflegemassnahmen hingewiesen, die notwendig sind, um dem Naturschutzgebiet seinen Artenreichtum und seinen Moorcharakter zu erhalten: «Sich selbst überlassen, würde das Moor mit der Zeit unaufhaltsam durch einen Erlen-Eschen-Bestand überwachsen werden.» In Zusammenarbeit zwischen den Naturschutzbehörden der Kantone Bern und Solothurn sowie dem SBN als Grundeigentümer wurden die zu treffenden Massnahmen besprochen und im Winter 1975/76 als erstes ein Rückschnitt der Randgehölze, eine Durchfors-

tung des Nadelholzwaldes und eine Mahd der offenen Moorfläche ausgeführt. Es war ein günstiger Umstand, dass bernischerseits ein Sohn des Verfassers der Dissertation, Thomas Aeberhard, dipl. Forstingenieur ETH, als Fachbeamter des Naturschutzinspektorats mitwirkte.

3. 3 Mit besonderer Freude berichten wir abschliessend von der *Vogelraupfi*, weil hier die Betreuung in vorbildlicher Weise besorgt wird und entsprechend auch die Erwartungen, die man namentlich hinsichtlich der Vogelwelt hegte, erfüllt sind. Dies wird ein besonderer Beitrag bezeugen, der in einem nächsten Jahrbuch erscheinen soll. Die Vogelraupfi wird nicht allein systematisch beobachtet, sondern auch seit Jahren unter grossem Einsatz freiwilliger Helfer betreut. Unter der kompetenten Leitung von Dr. P. Ingold wurde seit dem Herbst 1972 die Insel alljährlich durch Mitglieder des Vereins für Vogelkunde und Vogelschutz Langenthal und durch Schüler aus dem Oberaargau von unerwünschter Vegetation befreit, womit das Brüten jener kiesliebenden Vogelarten begünstigt wird, denen man mit der Anlage der Insel den sonst weit und breit fehlenden Lebensraum schaffen wollte (siehe Jahrbuch des Oberaargaus 1971, Seiten 74—86). Wir bringen hier gerne das Bild von der Jätaktion, das bereits in unserem Bericht «Naturschutztätigkeit im Kanton Bern — 1973» in den Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft in Bern erschienen ist und setzen darunter gleichsam als Ehrenmeldung die Namen der Mitwirkenden in den letzten Jahren.

*

Aus dem vorliegenden Bericht geht hervor, wie es nicht damit getan ist, neue Naturschutzgebiete zu schaffen, sondern wie diese auch betreut und unterhalten werden müssen. Dies wird weiterhin ein wichtiges Anliegen des Naturschutzinspektorats sein, und es hofft, dafür auch künftig im Oberaargau die nötigen vorbildlichen Helfer zu finden.